

Morphologie des Deutschen als Fach- und Fremdsprache

Zusammenfassung: Der Beitrag setzt sich mit der Annahme auseinander, dass Deutsch als Fach- und Fremdsprache spezifische morphologische Besonderheiten aufweise, wozu eine Sprachauffassung der Sprache als ‚Art wie man kommuniziert‘ verleiten kann. Der zentrale Dreh- und Angelpunkt ist deswegen die Wahl einer Perspektive auf das obige Sprachkonzept. Es wird im Folgenden auf die strukturalistische Sprachauffassung zurückgegriffen. Es wird gezeigt, dass je offener das betrachtete Sprachsubsystem ist, desto auffallender die Merkmale sind, die für beide Varietäten des Deutschen – Fachsprache und *mutatis mutandis* Fremdsprache werden so verstanden – als typisch hätten angesehen werden können. Morphologie ist kein offenes Subsystem. Die besprochenen Varietäten des Deutschen verfügen nicht über distinktive morphologische Merkmale, die sie von der Gemeinsprache abheben. Es kann allenfalls von distributionellen Tendenzen gesprochen werden, die – korpuslinguistisch untersuchungsbedürftig – aufgelistet werden (in Auswahl).

Schlagwörter: Morphologie, geschlossenes Subsprachsystem, Sprachvarietät, funktionale und gruppenspezifische Kommunikationsform, distributionelle Tendenzen

- 1 Einleitende Bemerkungen zur Morphologie
- 2 Morphologie als geschlossenes Subsystem der Sprache
- 3 Fach- und Fremdsprache als stilistisch-funktionale Varietäten des Deutschen
- 4 Morphologie beim Aufbau von fach- und fremdsprachlichen Texten
- 5 Ausgewählte distributionelle Tendenzen im morphologischen Bereich
- 6 Fazit
- 7 Literatur

1 Einleitende Bemerkungen zur Morphologie

Morphologie befasst sich (als Subdisziplin der Sprachwissenschaft) mit der Untersuchung der Wortstruktur, mit den – um es mit Römer (2006, 1) zu sagen – „für die Grammatik relevanten Wortheigenschaften“.¹ Sie wird im Folgenden als Oberbegriff für Flexion und Wortbildung verstanden. In der Regel wird sie in der Interdependenz mit Syntax (Lehre über Relationen, in die Wörter bzw. Wortgruppen innerhalb einer

¹ Die vague Einheit *Wort* bezieht sich hier sowohl auf synthetische Formen, die alle morphologischen Marker enthalten, als auch auf analytische Formen, in denen sich die morphologischen Marker auf mehrere Einheiten verteilen.

Äußerung eingehen) und – insbesondere die Wortbildung – mit Lexik (Lehre über Wortbestand und Relationen im Vokabular der jeweiligen Sprache) gesehen (vgl. Laskowski 1998a, 27).

Im Unterschied zur syntagmatisch orientierten Syntax bezieht die Morphologie eine primär paradigmatische Betrachtungsperspektive. Hier liegt die Auffassung von der Morphologie als einem geschlossenen Subsystem der Sprache begründet: Paradigmen enthalten geschlossene Mengen von Optionen.² Morphologie als linguistische Disziplin fokussiert sich auf Reguläres, Stabiles und deswegen Voraussagbares bezüglich der Wortklassen, im Unterschied zur Lexik, die in sich geschlossene Einzelelemente im Vokabular untersucht, die der Sprecher im Gedächtnis speichern muss, denn aus der morphologischen Struktur lässt sich die Bedeutung der jeweiligen Einheit nicht erschließen (vgl. Laskowski 1998a, 31; siehe auch 1998b, 129).

Der Terminus *Morphologie* hat noch eine andere Lesart: Er steht nicht nur für einen Zweig der Grammatik (der Sprachtheorie), sondern auch für den durch diese Theorie modellierten Sprachkompetenzbereich. In der ersten Bedeutung deckt die Morphologie auf, klassifiziert, analysiert und erklärt, wie hinsichtlich der Flexion und Wortbildung korrekte Wortformen gebildet werden. Sie beleuchtet als Lehre von der Wortstruktur, nach welchen Mustern Wörter regulär entstehen. In der zweiten Bedeutung ist sie dafür verantwortlich, Wortformen in Kontexte der real stattfindenden Kommunikation einzupassen. Beide Perspektiven, die theoretische und die praktische, befruchten sich gegenseitig; die Morphologie als Teil der Sprachtheorie erforscht die Manifestationsformen der Kompetenz in Texten nativer Sprecher der jeweiligen Sprache.

Die Kenntnis der Morphologie-Theorie ist nicht erforderlich, um sich aufgrund der erworbenen Kompetenz morphologisch korrekt zu äußern.³ Dagegen erfordert eine Experten-Reflexion darüber eine Bezugnahme auf die bisherigen theoretischen Erkenntnisse; die Reflexion dient dem allgemeinen Ziel jeder Wissenschaft, das bisher Erforschte kritisch zu prüfen, womöglich auch zu modifizieren oder zu ergänzen. In der vorliegenden Studie wird auf beide Sichtweisen Bezug genommen.

Die Morphologie als Teil der Grammatiktheorie ist für die jeweilige Sprache in dem Sinn universal, dass sie keine Subtheorien für ihre Sprachvarietäten entwickeln

² Nach Laskowski (1998b, 137) besteht die Paradigmenerforschung in der Morphologie darin, Marker für einzelne morphologische Kategorien der Sprache zu beschreiben. Im Einzelnen geht es darum, jeder morphologischen Kategorie spezifische Marker zuzuschreiben, Selektionsbedingungen zu entdecken und Relationen zwischen Markern einzelner morphologischer Kategorien zu bestimmen (z. B. innerhalb der Synkretismen).

³ Somit ist die – an sich richtige – Feststellung von Römer (2006, 38): „Um korrekte Äußerungen zu produzieren und um Äußerungen richtig zu verstehen, bedarf es umfangreichen Wissens; um grammatisch korrekte Sätze zu bilden bzw. um sie zu begreifen, benötigen wir Wissen über die Wörter und Affixe und über die Art ihrer Strukturierung und Verknüpfung.“, mit Vorsicht zu genießen. Sie ist nur dann vertretbar, wenn man das „Wissen“ als *implizites* Wissen versteht, das mit der erworbenen Sprachkompetenz einhergeht (Morphologie in der 2. Bedeutung).

muss:⁴ Alles, was jemand als nur für eine Sprachvarietät typisch hätte ansehen können, ist schon im morphologischen Subsystem der überdachenden Sprache enthalten.⁵ Als kompetenter Sprecher der jeweiligen Sprache wählt er, ohne überlegen zu müssen, Passendes aus der Gesamtmenge der im morphologischen Subsystem vorhandenen Mittel aus, um den kommunikativen Gepflogenheiten in einer Sprachvarietät gerecht zu werden.⁶

2 Morphologie als geschlossenes Subsystem der Sprache

Morphologie ist ein relativ geschlossenes Subsystem der Sprache:⁷ Die Zahl der Wortbildungs- und Flexionsmorpheme („Baumaterial“ für Zitiervörter und Textwörter im Sinne Heringers) wächst kaum über längere Zeitabschnitte hinweg; die Veränderungen (Bestandsbereicherung bzw. -reduktion, auch Bedeutungsverschiebung innerhalb des Subsystems) erfolgen – gemessen z. B. an der Dynamik von Veränderungen im

4 Die Sprachvarietät wird im Folgenden im Sinne von Jochen Bär (o. J.) verstanden. „Die deutsche Sprache im Sinne der gegenwärtigen Betrachtungen ist keine einheitliche, feste Größe, sondern als System nur eine Gesamtheit von Subsystemen, den so genannten Varietäten. Diese unterscheiden sich pro Raum (als Dialekte, Regionalsprachen), pro Zeit (als historische Sprachstufen), pro sozialer Schicht (als Soziolekte), pro sozialer Gruppe (als Gruppen und Sondersprachen), pro Individuum (als Idiolekte), schließlich pro kommunikativem Interaktionsrahmen (als Funktiolekte) und Sprachverwendungssituation (als situative Register), und all diese Aspekte sind zu berücksichtigen, wenn Aussagen über Veränderungen etwa im Wortschatz oder in der Grammatik gemacht werden.“

5 Eduard Beneš (1971, 127) setzt Sprachsystem und -varietät beinahe gleich, indem er scheinbar besondere Codierungsarten der Fachtexte als Eigenschaftsmerkmal der Fachsprachen betrachtet. Der leicht anfechtbare Punkt liegt in der Code-Auffassung als Zeicheninventar (ebd.). Trotzdem erscheint Beneš' Fachsprachenauffassung in vielen Beiträgen zur Fachsprachenforschung wieder.

6 Ich teile die Auffassung Schäfers (2016, 13): „Sprache kann unter sehr verschiedenen Blickwinkeln wissenschaftlich betrachtet werden. Man kann Sprache als *kognitive Aktivität* des Menschen ansehen, denn offensichtlich bilden und verstehen Menschen sprachliche Äußerungen mittels kognitiver Vorgänge im Gehirn. Mit gleichem Recht könnte man Sprache als *soziale Interaktion* (Kommunikation) charakterisieren und unter diesem Aspekt untersuchen. Sprache wird tatsächlich in Teildisziplinen der Linguistik aus solchen und vielen anderen Perspektiven betrachtet, und jede Teildisziplin hat eine andere, dem Blickwinkel angepasste Definition von Sprache. Hier beschränken wir uns so weit wie möglich auf einen ganz bestimmten, eng definierten Aspekt von Sprache, nämlich den Charakter von Sprache als *symbolisches System*.“ Die zuletzt genannte Auffassung ist m. E. für die Betrachtung der Morphologie am besten geeignet.

7 Nach Heringer (2009, 27) würde ein Morphemwörterbuch des Deutschen mehr als 20.000 Morpheme enthalten. Heringer zählt wahrscheinlich auch die sog. freien (lexikalischen) Morpheme mit. Wenn man sich aber auf den grammatisch produktiven Kernbestand der gebundenen Morpheme (Flexive und Wortbildungsmorpheme) beschränkt, so reduziert sich diese astronomische Zahl beinahe hundertfach.

lexikalischen Bereich – langsam.⁸ Präziser gesagt: Je „allgemeinsprachlicher“ die Untermenge morphologischer Mittel ist, desto stabiler („immuner gegen Veränderungen“) ist sie, und umgekehrt. In funktional spezifischen Sprachverwendungen (d.i. auch in Fachtexten) wächst das Veränderungspotenzial: Es kommt zu Bedeutungsverschiebungen, oder neue Morpheme kommen hinzu, die als Inhaltsträger in besonderen Kontexten besser geeignet sind (*nano-*, *hyper-*, *ultra-*, *sub-* u. v. a.). Dies gilt insbesondere für die fachliche Kommunikation (einschließlich DaF als Vermittlungssprache⁹). Keines der umgedeuteten oder neuen Morpheme darf als genuin „fachsprachlich“ angesehen werden; die Durchdringung der Alltags- und der Fachkommunikation ist ein *Signum temporis*. Unbestreitbar kommen sie wesentlich häufiger in fachlichen Äußerungen vor. Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Darstellung morphologischer Besonderheiten der Fach- und Fremdsprache Deutsch: Sie liegen nicht im Bestand, sondern in der Distribution morphologischer Mittel. Anders gesagt: Es gibt keine morphologischen Systemindikatoren des Deutschen als Fach- oder Fremdsprache, es gibt allenfalls genrespezifische Tendenzen bei der Selektion der im morphologischen Bestand vorhandenen Mittel im Kommunikationsakt.

Morphologie gehört mit Phonetik/Phonologie und Syntax zu den Subsystemen, die die jeweilige Sprache identifizieren.¹⁰ Ihre Varietäten ergeben sich aus den usuell präferierten Entscheidungen der Sprachgemeinschaft, deren Mitglieder in einem spezifischen Bereich miteinander kommunizieren. Bei der Realisierung ihrer kommunikativen Absichten wählen sie aus den Beständen der jeweiligen Sprache das, was sie als zur jeweiligen Sprachvarietät gehörig betrachten. Wenn man von der (m. E. unanfechtbaren) Idee ausgeht, dass die Stilistik dort anfängt, wo (mindestens) zwei alternative sprachliche Formen in dasselbe Textsegment eingesetzt werden können, sodass es allein im Ermessen des Sprechers liegt, welches er wählt (vgl. Vater ²1979, 2; vgl. auch Sandig 1986, 2006), so sind Sprachvarietäten in erster Linie Kategorien der Stilistik, die durch die distributionelle Optik ins Auge gefasst werden.

⁸ Die Sprachen unterscheiden sich hinsichtlich des Bestands von morphologischen Mitteln. So haben slawische Sprachen im Vergleich zum Deutschen oder Englischen ein besonders reiches Inventar an Morphemen (allein im Bereich der Diminutiva/Augmentativa gibt es im Polnischen über 40 allgemeinsprachliche Einheiten, die – anders als im Deutschen – zuweilen auch durch Aneinanderreihung miteinander kombiniert werden können). Englisch erscheint morphologisch arm im Vergleich zum Deutschen. Heringer (2009, 32) verweist, unter Berufung auf Haspelmath (2002) und Römer (2006) auf den Parameter, mit dem „man einen Komplexitätsindex für Wörter ermitteln und Sprachen auf der entsprechenden Skala einordnen [kann]. Für das Deutsche gibt es einen Wert von 1.92 Morphemen pro Wort, für das Englische 1.68, für das hoch synthetische Eskimo gar 3.72.“ Da in diesem Beitrag Verhältnisse im Deutschen beleuchtet werden, wird auf kontrastive Aspekte nicht mehr weiter eingegangen.

⁹ Vgl. Cirko in diesem Band.

¹⁰ Anders: von anderen unterscheiden. Im Gegensatz zur Lexik, die lediglich Züge der Systematizität aufweist und nur dann kommunikativ zur Geltung kommt, wenn sie artikulatorisch/intonatorisch richtig in die morphosyntaktischen Äußerungsmuster eingesetzt wird. Somit sind Fachsprachenkonzepte, in denen die Rolle der fachspezifischen Lexik (Terminologie) besonders hervorgehoben wird, mit Vorsicht zu genießen.

3 Fach- und Fremdsprache als stilistisch-funktionale Varietäten des Deutschen

Wenn man von der (heute zu Unrecht obsolet wirkenden) Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* ausgeht, so sind Sprachvarietäten stilistisch geprägte Manifestationsformen der Sprache (*langue*); sie sind *Gebrauchskategorien* (*parole*). Somit sind *Fachsprache* und *Fremdsprache* (als Lernziel und als Vermittlungsmittel¹¹) Sprachvarietäten (im Sinne Bärs, s. oben), die z. B. soziolinguistisch hinsichtlich deren Funktion und des Gebrauchsumfelds, kaum aber strukturlinguistisch als Sprachsubsysteme definiert werden. Mit Deutsch als Fach- und Fremdsprache sind funktional-stilistische Varietäten des Deutschen gemeint, kaum autonome Sprachen, was die irreführenden Namen suggerieren.¹² Die Morphologie des Deutschen als Fach- und Fremdsprache ist folglich gleichzusetzen mit der Morphologie des Allgemeindeutschen. Deutschsprechende verwenden bevorzugt gewisse distributionell fassbare Register und vermeiden andere als nicht zur jeweiligen Varietät passend. Als das wichtigste Erkennungsmerkmal der Fachsprache gilt ihre Funktionalität hinsichtlich der Kommunikationsziele innerhalb einer spezifischen Sprechergruppe.¹³ Dies gilt auch (abstufend) für DaF als Vermittlungsmittel und bis zu einem gewissen Grad für DaF als Lernziel.

4 Morphologie beim Aufbau von fach- und fremdsprachlichen Texten

Fach- und Fremdsprache sind somit funktional-stilistische Varietäten des Deutschen ohne eigenes, separates morphologisches System. Im morphologischen System des Deutschen gibt es alles, was man zum morphosyntaktischen Aufbau von fach- und fremdsprachlichen Äußerungen benötigt. Der sprachkompetente Sprecher trifft stilistische (im Sinne Heinz Vaters ²1979, 2; vgl. auch Sandig 1986, 2006) Entscheidungen, etwa, welche der in Betracht zu ziehenden alternativen Wortformen im jeweiligen Kontext

¹¹ Siehe Cirko, in diesem Band.

¹² Anders Gruzca (2010, 33), der, von anthropozentrischen Positionen ausgehend, argumentiert, dass Fachsprachen funktional autonome Sprachen gegenüber der Gemeinsprache sind. Dies kann so lange akzeptiert werden, solange man die Sprache als „Art zu kommunizieren“ versteht. In diese Richtung weist die Passage: „(...) da jede (konkrete) Fachsprache eine spezielle kognitive und eine spezielle kommunikative Funktion erfüllt“ (Gruzca 2010, 35). Auf einige neue Aspekte der Fachsprachenforschung wird in Cirko 2021 verwiesen.

¹³ Dies hat Roelcke (2014, 155; vgl. auch 163) richtig erkannt, indem er schreibt: „Fächer sind menschliche Tätigkeitsbereiche, in denen jeweils auf unterschiedliche Art und Weise agiert und kommuniziert wird.“

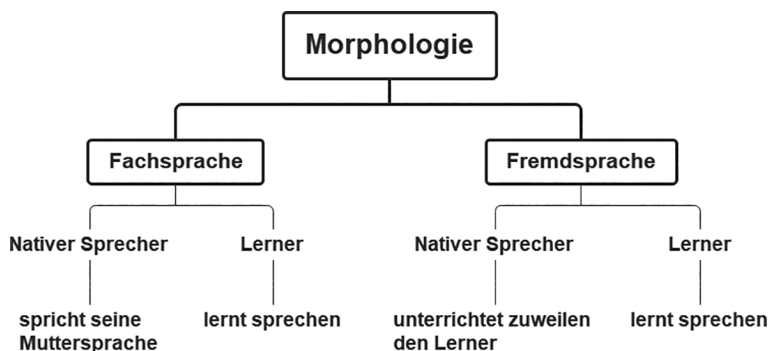


Abb. 1: Wechselwirkung zwischen fach- und fremdsprachlichen Aspekten der Morphologie.

die beste ist. Bei Deutschlernenden dominiert über die zuvor genannte stilistische Ebene eine Äußerungsformungsebene, auf der entschieden wird, ob die verwendete Wortform überhaupt sprachlich akzeptabel ist (vgl. z. B. **Krankkeit* vs. *Krankheit*). Selbst bei fortgeschrittenen Deutschlernern wird die Entscheidung in beiden Fällen nicht selten nach der Trial-and-Error-Methode getroffen, bis sich in ihrer Interim-Sprache ein einigermaßen sicheres Formulierungsmuster einprägt. Ein Verstoß gegen die genrespezifischen Charakteristika einer fachsprachlichen Äußerung ist oft zugleich ein Verstoß gegen grammatische, lexikalische und pragmatische Prinzipien des Deutschen. Bei Deutschlernern decken sich der Fachsprachenerwerb und der Fremdsprachenerwerb. Fachsprache ist für sie zugleich Fremdsprache.¹⁴

Gehen wir von der Fachsprache aus.¹⁵ Native Sprecher des Deutschen sprechen und schreiben in ihrer Erstsprache. Wenn sie sich nur die für die jeweilige Fachdomäne typische Terminologie sowie deren Gebrauchskonventionen aneignen, verständigen sie sich daher ohne darüber zu reflektieren, welche morphologisch korrekten Wörter im Kommunikationsakt zu wählen sind.¹⁶ Die Leistung der nichtnativen Spre-

¹⁴ Aus didaktischer Perspektive wird der Kernbestand der Flexions- und Wortbildungsmittel relativ früh im Deutschunterricht erworben. Problematisch ist ihre korrekte Selektion hinsichtlich des Generationsusus, der genrespezifischen Stilistik und der kommunikativen Zwecke des jeweiligen (Fach-)Bereichs.

¹⁵ Als klassische Definition der Fachsprache dient die von Lothar Hoffmann (1976, 170): „Fachsprache – das ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.“ Sie ist, obwohl richtungsweisend, in einigen Punkten anfechtbar oder zumindest ergänzungsbedürftig. Eine der wichtigsten Ergänzungen wäre ein Hinweis, dass diese „Gesamtheit“ für „den in diesem Bereich tätigen Menschen“ nicht exklusiv ist. Auch Fachlexika definieren Fachsprachen als „Sprachliche Varietäten mit der Funktion einer präzisen und differenzierten Kommunikation über meist berufsspezifische Sachbereiche und Tätigkeitsfelder“ (Bußmann ³2002, 211).

¹⁶ Die größte Blockade im Verständigungsprozess ist ihre eventuelle Inkompetenz im fachlichen Bereich (mangelndes Verständnis für technische Abläufe, technologische Prozesse usw., sowie ihr Sinn und Zweck). Wahrscheinlich auch das hat Gruzca (2010, 33) im Sinn, wenn er feststellt, dass Fachspra-

cher des Deutschen, die fachsprachlich kommunizieren, hängt direkt vom erworbenen Kompetenzgrad ab. In dieser Perspektive muss die Beherrschung der Flexion und Wortbildung (Morphologie) betrachtet werden: Für einen Lerner verschmelzen die Register der Fach- und Fremdsprache.

Eine Zwischenbilanz: Morphologie als geschlossenes Subsystem (s. oben) ist, sowohl im Bereich der Flexion als auch der Wortbildung, genauso „einfach/kompliziert“ für native wie nichtnative Sprecher des Deutschen. Beide Gruppen stehen vor der gleichen Aufgabe, das Inventar und die Gebrauchsprinzipien morphologischer Mittel zu beherrschen. Der Unterschied besteht darin, dass die deutschen Erstsprachler diese Aufgabe unter Bedingungen der sog. natürlichen Sprachtransmission erwerben, in der sie ständig der Kontrolle anderer kompetenter deutschsprachiger Erstsprachler unterliegen. Die Nichtnativen hingegen beherrschen die morphologischen Grundlagen des Deutschen meist außerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft aufgrund didaktisierter Texte im Fremdsprachenunterricht. Die erste Gruppe verbleibt in ihrer Sprache permanent eingebettet,¹⁷ die andere nimmt meist an der Pseudokommunikation teil, die für didaktische Zwecke inszeniert wird und durch eine beschränkte Dauer von Unterrichtsstunden limitiert ist. Kurze Expositionszeiten gegenüber der zu erlernenden Sprache führen oft zu Flexionsfehlern, unbeholfenen Wort(neu)bildungen oder pragmatisch-stilistischen Fehlentscheidungen. Deutsch als Fremdsprache ist aus der Perspektive des nichtnativen Sprechers ein sich dynamisch veränderndes Gefüge von instabilen Zwischenetappen (Interimsprachen) voller Fort- und Rückschritte. Die sukzessive Beherrschung eines morphologischen Subsystems erfolgt nicht linear und ist deswegen für jede Etappe schwer bestimmbar.

Ausgehend von der *Kompositionalität* als grundlegendem grammatischem Prinzip¹⁸ (mehr dazu Schäfer 2016, 14), kann man sagen, dass die Bildung beliebiger Texte

chendidaktik einen speziellen Fall der Sprachendidaktik darstelle, sodass speziell ausgebildete Fremdsprachenlehrer notwendig sind. Die Erörterung dieses Aspekts gehört aber nicht zum Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

17 Dazu ein passendes Zitat von Rudi Keller (1980, 28): „Ein Kind, das seine Muttersprache erwirbt, erlernt damit nicht einfach ein System, um seine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen anderen mitzuteilen, sondern erlernt denken, wünschen und hoffen. Unsere Primärsprache ist für uns der Raum unserer Wahrnehmung, unseres Denkens, Fühlens und Empfindens. Deshalb macht es auch keinen Sinn zu sagen, daß wir beispielsweise unsere Gedanken in unsere Sprache encodieren. Dieses Aufwands bedarf es nicht; unsere Gedanken sind bereits in ihr gedacht. Das macht genausowenig Sinn, wie zu sagen, daß wir unsere Kopfrechnungen ins Dezimalsystem encodieren, sie sind bereits in ihm gerechnet. Daher trifft für die Muttersprache, nicht aber für den Bereich einer Fremdsprache folgendes zu: die unklare Formulierung eines Gedankens ist immer die Formulierung eines unklaren Gedankens. Ich kann nicht die richtigen Zahlen in den falschen Ziffern denken.“

18 „Die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und der Art ihrer grammatischen Kombination. Diese Eigenschaft von Sprache nennt man Kompositionalität.“ Die Kompositionalität wird mitunter als Frege-Prinzip bezeichnet. Heutzutage oft als unzureichend (insbesondere bei der Beschreibung idiomatisierter Ausdrücke) und als zu allgemein kritisiert, ist die Kompositionalitätsauffassung richtungsweisend, wenn es um die Erklärung formaler und inhaltlicher Faktoren beim Kommunizieren geht.

(ob fachsprachlicher oder – im Deutschunterricht – interimssprachlicher) im Rahmen ihrer Muster (Textsorten) vom Sprachbeherrschungsgrad abhängig ist: Die Fähigkeit, funktional und situativ angemessene Bedeutungsträger zu wählen, ergibt sich aus der bereits erworbenen kommunikativen Kompetenzebene. Die Beherrschung des „morphologischen Gerüsts“ der Sprache ist eine unabdingbare Bedingung für die gepflegte Kommunikation, unabhängig vom Kommunikationskontext und Ziel.

Morphologie stellt korrekte Wortformen für Kommunikationsbedürfnisse bereit. Native Sprecher des Deutschen kennen aufgrund ihrer Sprachkompetenz das Inventar von zugänglichen strukturellen Mitteln zum Aufbau dieser Formen (Stämme und Affixe: Prä-, In- und Suffixe; Flexive) und die Prinzipien deren Kombinatorik. Deutsche Erstsprachler bilden (oder – wenn man so will – „konstruieren“ durch kreative Nachahmung bereits vertrauter Strukturen) kontextuell einzusetzende Wortformen oder periphrastische Konstruktionen. Um die Betrachtungsperspektiven nicht zu vermischen: Der Einsatz selbst ist die Sache der Syntax, nicht der Morphologie.

Morphologie steht im Dienst der Terminologie (Teilgebiet der Lexik), die für viele Fachsprachenforscher der signifikanteste Wesenszug der sog. Fachsprache ist. Die Terminologie steht der Morphologie – qua Wortbildung – am nächsten. Diese dienliche Rolle besteht wortbildungsmäßig in der Bereitstellung der im Deutschen akzeptierten Termini und flexionsmäßig in deren morphosyntaktischer Integration in Äußerungsfolgen innerhalb der fachlichen Kommunikation. Wenn man davon ausgeht, dass die Systemrelevanz einer Einheit aus der Sicht ihrer nächsthöheren Strukturebene eingeschätzt werden kann, so ist die Morphosyntax ein Prüfstein für die Flexion.¹⁹ Diese Rolle für die Wortbildung übernimmt der Rückblick aus der pragmatischen und semantischen Perspektive.

Das Ziel der fachsprachlichen Texte besteht darin, fachlich relevante Informationen zu vermitteln. Die Kommunikation erfolgt prinzipiell zwischen Fachleuten oder zwischen Fachleuten und Laien (denen beispielsweise Fachliches erklärt wird). Das erzwingt eine Differenzierung von Sprachregistern, die dem antizipierten Verständnispotenzial der Kommunikationspartner gemäß benutzt werden. In erster Linie betrifft das die Lexik, in einem weit geringeren Maß die Syntax, kaum aber die Morphologie. Und wenn schon, dann die sich mit der Lexik überschneidende Wortbildung, kaum aber die Flexion.

Kontexte erzwingen die Einbettung der korrekten Wortformen (Textwörter) in eine Äußerung. Mangelhafte kontextuelle Anpassung sprengt die Syntax der im Kommunikationsakt entstehenden Äußerung. Beobachtbare Distributionsunterschiede im Bereich der Flexion kommen in Fachtexten selten vor: Ein im Deutschen assimiliertes Wort ordnet sich ins deutsche Flexionssystem ein, sonst würde es sofort als Normverstoß ins Auge fallen. Häufiger lassen sich Distributionsunterschiede im Bereich der

¹⁹ Was u. a. Eduard Beneš in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts richtig betont hat: „Die syntaktische Eigenart der Fachsprache beeinflusst auch die Auswahl, Verwendung und Frequenz der morphologischen Mittel.“ Beneš (1971, 128), Herv. L. C.

Wortbildung feststellen. Sie ergeben sich u. a. aus terminologischen Entlehnungen. Hier ist der Assimilationsprozess schwieriger, z. B. wegen der Schreibung (Beibehaltung der originären Fremdschreibung oder Anpassung an deutsche Schreibkonventionen), Übernahme fremder Präfixe und Bildung hybrider Wortformen, etwa fremdes Affix, dazu deutscher Stamm). Dabei ist zu beachten, dass die Präfixe die im Stamm präsupponierte Bedeutung deutlicher modifizieren als die Suffixe: Der Unterschied zwischen einer *Nano*- und einer *Millisekunde* kann bei der Beschreibung gewisser Prozesse eine fundamentale Rolle spielen, während der Unterschied zwischen *-bar* und *-lich* eher stilistisch zu betrachten ist. Aber auch hier hat man es allenfalls mit einer leichten Tendenz zu tun, vgl. den Unterschied zwischen *rational* vs. *rationell*, der fachsprachlich ins Gewicht fällt.

Abgesehen von den Unterschieden hinsichtlich der Distribution und der Vorkommenshäufigkeit gewisser Phänomene gibt es in Texten kaum fachsprachliche Elemente, die nicht ein Bestandteil der Alltagssprache sein könnten – aber nicht umgekehrt! Es gibt viele Erscheinungen in der Alltagssprache, die in Fachtexten unmöglich oder extrem selten sind (pragmatisch gesteuerte Mittel der Emphase, des Spotts, Hohns und dergl., stilistisch-rhetorische Mittel der Dialogizität, bewusste Hebung/Senkung des ästhetischen Werts des zu Äußernden, gendergerechte Sprache u. v. a.). Die Besonderheiten der Sprachvarietät *Fachsprache* sind auf höheren, offenen Textorganisationsstufen (Inhaltsplan) zu suchen, nicht primär in den geschlossenen Subsystemen wie Phonologie, Morphologie oder Syntax (Ausdrucksplan).

5 Ausgewählte distributionelle Tendenzen im morphologischen Bereich

Die Beherrschung der morphologischen Komponente ist im Fremdsprachenunterricht eines der vielen, synchron zu erreichenden Unterrichtsziele. Der Beherrschungsgrad der Morphologie der zu erlernenden Sprache ist ein wichtiger Maßstab, mit dem die Kompetenz des Lerners (teilweise) gemessen werden kann.

Die Gewandtheit im Bereich der Morphologie sichert in großem Maß die Integrität der Texte, der fachsprachlichen wie der gemeinsprachlichen. Grucza (2010, 35) sieht die „Morphemik“ als zum gemeinsamen Bereich der konstitutiven Elemente des „Idiofach-“ und „Idiogemeinlekts“ gehörig an.²⁰

Es gilt stets zu beachten, dass die Allgemeinsprache im großen Ganzen dem Unterrichtsziel in der Fremdsprachendidaktik entspricht, wobei nichts dem im Wege steht, das Unterrichtsziel auch auf fachsprachliche Elemente auszudehnen.

²⁰ Die im Diagramm präsentierte Idee, die Morphemik aus dem Bereich der Grammatik auszusondern, stammt von Grucza und wird im Folgenden nicht geteilt.

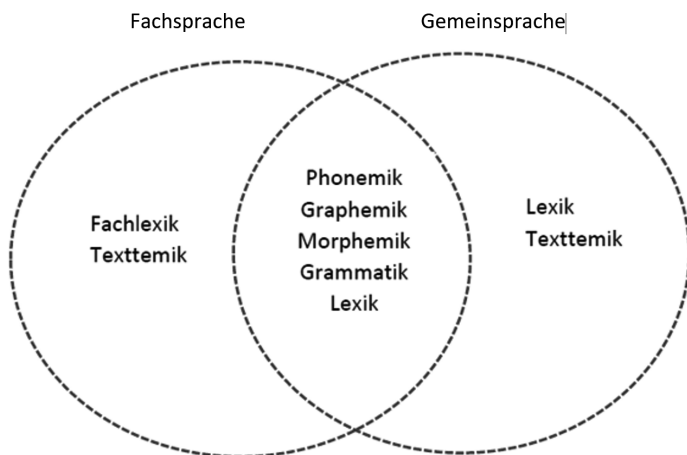


Abb. 2: Gemeinsamer Bereich der konstitutiven Elemente nach Grucza (2010, 35), hier leicht modifiziert.

Zu den in der Fachsprachenforschung am häufigsten genannten morphologischen Unterschieden zwischen Fach- und Allgemeinsprache gehören (Auswahl):

1. Sporadisch auftretende Genusschwankungen (*der/das Korpus*, *der/das Teil*, *der* (gemeinsprachlich)/*das Filter*. Morphosyntaktisch betrachtet, wirkt sich das auf die Kongruenzverhältnisse und auf die Anaphorisierung aus (vgl. Engel/Rytel-Kuc et al. 1999, 582).
2. Besondere Pluralformen, die in der alltäglichen Kommunikation ungebräuchlich sind (*Sand* – *Sände*). Sie erhalten dann die Bedeutung ‘*verschiedene Sorten von ...*’ (vgl. Engel/Rytel-Kuc et al. 1999, 715; 717). Weitere Beispiele *Druck* – *Drucke*, *Staub* – *Stäube* u. v. a.
3. Fremde (meist griechischer oder lateinischer Herkunft) Präfixe bei Substantiven (u. a. *Allo-*, *Astro-*, *Audio-*, *Bi-*, *Bio-*, *Chrono-*, *Deka-*, *Dezi-*, *Elektro-*, *Ethno-*, *Geo-*, *Giga-*, *Hekto-*, *Hetero-*, *Hexa-*, *Homöo-*, *Homo-*, *Hydro-*, *Kilo-*, *Mega-*, *Milli-*, *Neuro-*, *Nuklear-*, *Öko-*, *Penta-*, *Phono-*, *Sozio-*, *Tele-*, *Turbo-*, *Zenti-*, *Zoo-*) kommen (mit starker Präferenz) vor. Die Präfixe *Bi-*, *Dezi-*, *Giga-*, *Hexa-*, *Hekto-*, *Kilo-*, *Mega-*, *Milli-*, *Penta-* und *Zenti-* bestimmen Quantitäten oder haben eine numerische Bedeutung (vgl. Engel/Rytel-Kuc et al., 1999, 726).
4. Bei Adjektiven kommen dagegen in Fachtexten tendenzmäßig u. a. die Präfixe *anti-*, *bi-*, *di-*, *extra-*, *hetero-*, *homo-*, *hyper-*, *inter-*, *intra-*, *iso-*, *mono-*, *multi-*, *neo-*, *pan-*, *para-*, *poly-*, *post-*, *pro-*, *pseudo-*, *quasi-*, *semi-*, *sub-*, *supra-*, *trans-*, *ultra-* vor.
5. Disziplinspezifische Suffixe sind seltener. Man findet sie vor allem in chemischen oder medizinischen Texten: *-ase*, *-ose*, *-at*, *-it*, *-itis*, *-id*.
6. Im geschriebenen Fachtext zeigt sich die Tendenz, Präsensformen des Verbs als Ausdrucksmittel der Omnitemporalität zu benutzen (es wird meist auf wiederkehrende Prozesse verwiesen). Soll auf Vorzeitigkeit in der Abfolge von beschriebenen Prozessen verwiesen werden, benutzt man das Perfekt telischer bzw. poten-

ziell telischer Verben. Der Gebrauch anderer Tempusformen ist selten, obwohl (besonders in der mündlichen Kommunikation) zulässig. Sprachpuristen können darin einen Verstoß gegen die textsortenspezifische Stilistik sehen.

7. In der (von Natur aus) referierenden fachlichen Kommunikation werden Personalpronomina 3. Person als Bezug auf die darzustellenden Erscheinungen benutzt. Als stilistisches Gebot wird der Gebrauch des Indefinitpronomens *man* (und dessen Flexionsformen) als Agensverweis, des Passivs als Agensverhüllung und der modalen Passivumschreibungen *ist + zu + Infinitiv/hat + zu + Infinitiv* empfohlen.
8. Kaum anzutreffen sind in der fachlichen Kommunikation Imperativformen, formelhafte Wendungen (*Gegeben sei das Dreieck ABC ...*, *Lasst uns prüfen, ob ...*) ausgenommen. Die für die Alltagskommunikation typische Indikativ-Konjunktiv-Parität ändert sich in der Fachkommunikation zugunsten des Indikativs, der die – ohnehin möglichen – Konjunktivformen fast vollständig verdrängt.

Es gibt keine Flexionsmorpheme, die *nur* für Fachsprachen typisch sind.

Es gibt eine Menge von Wortbildungsmorphemen, die in Fachsprachen *tendenziell häufiger* vorkommen. Aber auch diese Morpheme dürfen nicht als Indikatoren der Fachsprache angesehen werden. Sie können jederzeit in alltagssprachlichen Texten vorkommen, ohne dass die Kommunikationspartner im Redefluss merken, dass sie ursprünglich einem Fachbereich entstammen oder im Fachbereich zum Ausdruck spezifischer Inhalte dienen. („*Wochen- oder monatelang tüfteln Leute wie Pet, indem sie dessen geplante Geschehensweise Nanosekunde für Nanosekunde beschreiben, an einem Ereignis, das sich schließlich innerhalb eines Augenblicks abspielen wird: Der Programmablauf.*“, Beispiel gefunden im DWDS²¹). Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, dass die feststellbaren Unterschiede distributioneller Natur sind. Präziser gesagt: Es handelt sich um tendenzielles Vorkommen und relative Gebrauchshäufigkeit zugleich, beide gemessen an einem hypothetisch angenommenen „typischen“ Alltagssprachetext.²² Nicht die Okkurrenz ist wichtig, sondern die Sättigung des Textes mit bestimmten Mitteln.

Es gibt Unterschiede zwischen distributionell motivierten, zum Teil funktional begründeten und stilistisch unterschiedlich ausgelegten Gebrauchstendenzen in der Fachsprache und in der Fremdsprache. Einer der am häufigsten genannten Unterschiede liegt in der Einstellung zum sog. Nominalstil. Darunter versteht man in der Regel den übertrieben häufigen Gebrauch von deverbalen und deadjektivischen Nominalphrasen.²³ Als Element der alltagssprachlichen Kommunikation, auch des im DaF

21 Digitalwörterbuch der Deutschen Sprache. Abrufbar unter <https://www.dwds.de>. Korpusbelege: Die ZEIT (1946–2018), Bsp. 49. Zugriff 11. 12. 2023.

22 Es handelt sich selbstverständlich um ein Denkkonstrukt, *die* alltagssprachlichen Mustertexte gibt es nicht.

23 Hennig (2020, 82) schreibt zum Nominalstil, er sei „Oberbegriff für diejenigen syntaktischen Phänomene [...], die sich unmittelbar oder mittelbar aus einem Übergang von verbalen in nominale Organisationsformen der Realisierung von Satzinhalten ergeben. Nominalstil wird folglich als Komplementärbegriff zu ‚Verbalstil‘ verstanden.“

zu beherrschenden Schuldeutschen, verpönt, wird der Nominalstil in der Fachsprache zu einem funktional begründbaren Kommunikationsmittel. Es handelt sich dabei um eine unverkennbar morphologische Erscheinung: Aus Verben und Adjektiven entstehen nach regulären Mustern (Konversion, Ableitung) Köpfe (Kerne) einer Nominalphrase (vgl. Hennig 2020, 22).

Der forcierte Gebrauch von deverbalen und deadjektivischen Nominalphrasen dient der Inhaltskumulation, einer willkommenen Eigenschaft jeder Fachsprache. Fachtexte haben nämlich primär zu informieren. Eine Inhaltskumulation erreicht man u. a. dadurch, dass in die Argumentpositionen der zentralen Verben volle Prädikationen eingetragen werden, womöglich sogar in Nominalphrasen konvertierte Sätze. Somit werden ursprüngliche Sätze zu Aktanten des verbalen Operators.

Dies gilt vor allem für schriftlich verfasste Texte. In gesprochenen Texten erzwingt die Konvention eines Fachgesprächs eine weitgehende Konvergenz mit einem Alltagssprachlichen Gespräch (eine Inhaltskomprimierung wie oben beschrieben wäre auf die Dauer unmöglich; die Kommunikationspartner würden sich kaum verstehen).

6 Fazit

Varietäten des Deutschen haben keine eigene Flexion und keine eigene Wortbildung. Sie schöpfen alle aus dem Bestand des morphologischen Subsystems des Deutschen. Diese gemeinsame Quelle lässt (als einer der wichtigsten Faktoren) entstehende Texte als fachsprachliche oder fremdsprachliche – um die Perspektive auf den Gegenstand des vorliegenden Beitrags zu beschränken – Texte des Deutschen identifizieren. Unverkennbar unterscheiden sich diese Texte von denen, die für andere Sprachvarietäten als typisch(er) angesehen werden. Die Unterschiede ergeben sich kaum aus der Exklusivität morphologischer Mittel. Man kann allenfalls über gewisse distributionelle Präferenzen sprechen.

Es ist eine lohnende Aufgabe, diese distributionellen Präferenzen korpuslinguistisch zu untersuchen und die Ergebnisse in quantitative Profile einzelner Sprachvarietäten, darunter auch der Fachsprache(n) und der Fremdsprache(n) umzuwandeln.

7 Literatur

- Bär, Jochen (o. J.): Geschichte der deutschen Sprache: ein Abriss. 85.214.96.74:8080/baerneu/beitraege/sprachgeschichte.pdf (Zugriff am 11. 12. 23).
- Beneš, Eduard (1971): Fachtext, Fachstil, Fachsprache. In: Hugo Moser (Hg.): Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur sozio-linguistischen Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache. Jahrbuch 1970. Düsseldorf, 118–132.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart.

- Cirko, Lesław (2021): Why the term *professional language* can confuse the reader? In: *Investigationes Sobre Lectura* 16/2021, 75–94.
- DWDS = Digitalwörterbuch der Deutschen Sprache. Abrufbar unter <https://www.dwds.de>.
- Engel, Ulrich/Danuta Rytel-Kuc et al. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Heidelberg.
- Grucza, Sambor (2010): *Sprache(n) – Fachsprache(n) – Fachsprachendidaktik*. In: *Studia Germanica Gedanienisia* 22, 31–46.
- Haspelmath, Martin (2002): *Understanding Morphology*. London.
- Hennig, Mathilde (2020): *Nominalstil. Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven*. Tübingen.
- Heringer, Hans Jürgen (2009): *Morphologie*. Paderborn.
- Hoffmann, Lothar (1976), *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. Berlin.
- Keller, Rudi (1980): Zum Begriff des Fehlers im muttersprachlichen Unterricht. In: Cherubim, Dieter (Hg.): *Fehlerlinguistik Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung*. Tübingen, 23–43.
- Laskowski, Roman (1998a), *Zagadnienia ogólne morfologii*. In: Renata Grzegorzczkova/Roman Laskowski/Henryk Wróbel (Hg.): *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. Wyd. 2, zmienione. Warszawa, 27–86.
- Laskowski, Roman (1998b), *Podstawowe pojęcia fleksji*. In: Renata Grzegorzczkova/Roman Laskowski/Henryk Wróbel (Hg.): *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. Wyd. 2, zmienione. Warszawa, 125–150.
- Roelcke, Thorsten (2014): Zur Gliederung von Fachsprache und Fachkommunikation. In: *Fachsprache* 3–4/2014, 154–178.
- Römer, Christine (2006): *Morphologie der deutschen Sprache*. Tübingen, Basel.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin, New York.
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin, New York.
- Schäfer, Roland (2016): *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen*. 2., überarb. Aufl. Berlin.
- Vater, Heinz (1979): *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*. 2., verb. Aufl. Tübingen.

